**Zeitschrift:** Die deutschen Mundarten : Monatschrift für Dichtung, Forschung und

Kritik

**Band:** 2 (1855)

**Artikel:** Zur Erläuterung einiger Ausdrücke der Koburger Mundart.

**Autor:** Frommann, G. Karl

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-177505

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 22.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

fehlt in dieser Bedeutung im Plattdeutschen; Bellen aber wird als Hauptwort, ähnlich dem Englischen, für eine kleine Glocke gebraucht.

Bieder, brav fehlen beide. Gebraucht wird dafür rechtschaffen. Soll dieser Begriff mit mehr Nachdruck, in höherer Potenz ausgedrückt werden, so bedient man sich wohl des auch im Holländischen vorkommenden  $B\hat{a}^{\circ}s$ , welches mit einem andern Worte zusammengesetzt wird. "Du bist 'n  $B\hat{a}^{\circ}sjunge$ ", du bist ein herrlicher Knabe; "dat 's 'n  $B\hat{a}^{\circ}sk\hat{e}rl$ ", das ist ein trefflicher Mann. Man sagt auch: "dat's de  $B\hat{a}^{\circ}s$ ", das ist am Besten.

(Schluss folgt.)

# Zur Erläuterung einiger Ausdrücke der Koburger Mundart.

Wir haben schon früher (Bnd. I, S. 141, 14 f.) Gelegenheit gehabt, im Vorbeigehen einen derjenigen Ausdrücke der Koburger Mundart zu besprechen, welche man gewöhnlich als die auffallendsten Eigenthümlichkeiten jener besonderen Gestaltung des fränkischen Dialects anführt, die derselbe an seiner Nordgrenze, von verschiedenen Einflüssen hervorgerufen, auch dem nur oberflächlichen Betrachter darlegt.

Eine bestimmte Anfrage über die Ableitung des hefsen und gesen veranlasst uns jetzt, einen zweiten dieser Koburger Idiotismen zu betrachten, dem wir dann amsgeschma" (d. h. e ben so mære, eben so wohl) auch noch ein paar andere wollen folgen lassen, um uns dabei zugleich nach Herzenslust auf dem recht eigentlichen Boden der lieben Heimat, in der Art und Weise ihres Denkens und Redens, zu ergehen.

Es sind zwei seltsam klingende, vornehmlich der unterfränkischen Mundart eigene Wörter, mit welchen sie die wechselbezüglichen Begriffe der hochdeutschen Ortsadverbien diesseits und jenseits ausdrückt, nämlich: héffin und géffin, verstärkt héstin — gestin, gekürzt hést — gest, gewöhnlich verstärkt: do héffin — do geffin, oder formelhaft verbunden (vgl. Bnd. I, S. 285, 1. 12.) héffina géffin etc. Wir finden in denselben sehr alte, auf die früheste Zeit unserer Sprache zurückführende Stämme wieder; doch schon fangen auch diese späten Abkömmlinge an zu verschwinden, so dass wir ihnen jetzt nur mehr auf dem Lande, in der Bauernsprache, begegnen, während die städtische Mundart

sich statt ihrer als Adverbien mit dem Nebenbegriffe der Ruhe des, gleichfalls auf dem Dorfe üblichen hūb'm und dūb'm, (städtisch: drūb'm; d. i. hie üben — dâr oder dâ üben; Firmenich, II, 163, 35: "Stund hūm un drūm à Reih'"), im Begriffe der Bewegung des nūber und rūber (d. i. hin über — her über; hennebergisch: 'rū' und 'nū'; Firmenich II, 142, 21.), oder der umschreibenden Wendung auf dèrà (die) Seit'n — auf sèller (sèllà, — d. i. selbe, jene; vgl. Bnd. I, 135, 13. 285, II, 1. 6 u. oben S. 115.) Seit'n bedient. Die neue Bildung diesseits — jenseits ist der Volkssprache gänzlich fremd; ihre präpositionale Beziehung wird durch obige Adverbien mit Hülfe der Präposition über umschrieben.

Dem heff n und geff n ist in der Endung das, vorzüglich der althochd. Sprache geläufige Suffix — sun, — son (s. Graff's Sprachschatz VI, 47 f.: hwarasun, wohinwärts, herasun, hieher, darasun, dorthin, u. a. m.) gemein, welches, dem goth. Adverb. suns, sogleich, alsbald, (vgl. angelsächs. sôna, engl. soon; doch nicht auch unser mhd. schon, — das alte, durch Rückumlaut gebildete Adv. des Adj. schön: mhd. schône von schæne, — wie im Glossar zum Ulfilas v. Gabelentz und Löbe, S. 167, irrig geschehen. Grimm's Gramm. III, 89. 590. 592. Gesch. d. d. Spr. 851. f. Diefenbach, goth. Wörterb., II, 291 f.) entsprossen, gern den Adverbien des Ortes sich verbindet und ihnen den Begriff der Richtung beimischt (Grimm, a. a. O., 212) und uns, wie im altnord. hversu, wie, und im altschwed. hitse, hieher, so auch noch in der Endung -ce der englischen Adv. whence, thence und hence (altengl. whennes, etc.) begegnet.

Diese alte Bildungssylbe -sun, -son, -sen findet sich aber auch noch in einigen oberdeutschen Mundarten, namentlich in dem auf ein Entfernteres hinweisenden, die Stelle des der Mundart fremden jener vertretenden Anhängsel -s:n in ders:n, des:n, des:n, jener, e, es (Schmeller, III, 252), und eben in unseren hess:n und geff:n, von deren erstem Theile nun weiter zu handeln ist.

Diesem liegen die beiden Demonstrativpronomina zu Grunde, und zwar dem hessen das gothische his, hita, das nicht nur in den adverbialen Ableitungen hier u. hie, her, hin, hinnen, hinden, hinder, sondern auch als ehemaliger Instrumentalis im hochdeutschen heute (d. i. hiû tagû, althd. hiutû, mittelhd. hiute an diesem Tage, = hodie aus hoc die), dem oberdeutschen heuer (d. i. hiû jârû, ahd. hiurû, mhd. hiure, dieses Jahr) und als Accusativ in dem mund-

artlichen heint (aus hia naht, alth. hînaht, mhd. hîneht, hînet, hînet, hînt; in der allemannischen Mundart (Hebel; Elsass) noch hinecht, diese Nacht; vgl. Bnd. I, 256. Schmeller, II, 217. Tobler, 268.) noch fortlebt (vgl. Grimm, Gram. III. 138 f. 177 ff. Gesch. d. d. Spr., 932. Diefenbach, II, 554. ff.); — dem geffin die schon althchd. Nebenform des jener (goth. jains): gener, welches ehedem, als auch in der fränkischen Mundart das g gern mit j wechselte (vgl. noch das altehrwürdige Gehanni 'Johannis'— nämlich Tag oder Fest—, auch Gumpfer für 'Jungfer', s. oben S. 52, 197<sup>a</sup>. u. a. m.), hier immer noch, namentlich in der Formel dieser un gener, galt. (Schmeller's Gramm. §. 503).

So sind denn die beiden Bezeichnungen heffn und geffn, eigentlich "nach dieser Seite — nach jener Seite", in die Begriffe des "diesseits — jenseits" übergegangen, und unsere frühere Ansicht einer Abstammung der beiden räthselhaften Formen als einer präpositionalen Adverbialbildung des Substantivs sîte (Seite) mit Hülfe der Stämme von his und gener (etwa hie en site, hensite, henste; vgl. mhd. hien erde für hie in erde u. a. m.), worauf das wetterauische hins in Ortsnamen wie Hinsbach (jenseits des Baches; vgl. Arnoldi's Beyträge, 55) leicht führen könnte, haben wir nun aufgegeben und sind einer Bestätigung oder Wiederlegung dieser unserer Ableitung gewärtig.

Zunächst sei noch der von Aventinus in seiner lateinischen Grammatik (v. J. 1517) gegebenen Deutschung gedacht: "gallia citerior hergeßem des pyrgs, gallia ulterior ehems pyrgs", auf welche Schmeller (II, 75, 79 u. 254) das von ihm unerklärt gelassene fränkische hest und gest mit Recht bezieht, sowie auch das dänische hisset, dort, (hisset fra, dorther; hisset henne, dorthin etc.) bei der Untersuchung nicht übersehen werden dars.

Zur weiteren Begründung unserer Ansicht und um anderes daran zu knüpsen, weisen wir serner anch noch aus eine dem höffen und göffen (aus den Pron. demonstr. his u. gener mit der Bildungssylbe -sun, -son) ganz analoge Bildung zum Ausdruck des nämlichen Begriffes hin, die sich uns sast allgemein in den süddeutschen Mundarten zeigt, während höffen und göffen nur noch einigen mitteldeutschen Mundarten, insbesondere der Maingegend, angehört und sich, soweit wir es bis jetzt entdeckt, vom Fusse des Thüringerwaldes (s. Lotz, die Psarrei Mupperg; S. 62.) bis in die Gegend von Uffenheim erstreckt, worauf dann an seiner Stelle, wie schon dort neben ihm, ein hübm und dübm gilt, bis sich bald nachher auch dieses wieder verliert (in Nürnberg nur ein drübm, kein hübm,

wofür auf dera Seiten gebräuchlich) und statt seiner eben das hier zu besprechende enten — drenten etc. sich einstellt, das dann in Schwaben, Oberbayern, Österreich und bis in die Schweiz hin seine Geltung hat.

Schon im Althd. und Mittelhd. steht ausser dem erst erwähnten gener auch ein üblicheres ener (Graff, Sprachsch. I, 598 ff.) an der Seite des Pron. demonstr. jener, für das jetzt die süddeutschen Mundarten ihr schon oben berührtes seller, selber, oder ein der, die, des mit beigefügtem dort u. a. verwenden. Diesem ener entstammt vermittelst des althd. Localsuffixums -ont (Grimm, Gramm. III, 214 ff.) ein Ortsadverb enont, mittelhd. enent, jenseits, dem ein hinont (von obigem his) für "diesseits" entspricht und neben welchem auch ein goth. jaind (jaindrê, jaind-vairths, dorthin; mhd. jenent und ein angels. geond, jenseits; vgl. althd. gendra, diesseitig, mittelniederl. ginter, ghintre, gints; niederd. gunt, gunten, gunnen, dort, dorthin; engl. yon, yond, beyond, yonder) hergeht. Grimm's Gramm. I², 797, II, 755, III, 180, 214. Diefenbach, I, 119.

Dieses alte enônt, enent (enentz baches, d. i. enent des b., ennet dem mer, enthalp des mers; Ben.-Müller, I, 772) lebt noch, vielfach umgestaltet, als Adverb wie als Präposition in den süddeutschen Dialecten fort: énet, êne, æne, ent, enten, auch enner, ennert, æner, ænert; ferner die zusammengesetzten herent, herenten, 'rent, (wie 'rab, 'ran, 'rauf etc. aus herab etc.), diesseits, und drent, dent (d. i. dar oder da enet), jenseits, auch énhalb, enterhalb, neben dem aus ersterem zusammengezogenen éhel', égl, dégl (da—énhalb), jenseits, und heréhel, règl, diesseits (eichstättisch), und die abgeleiteten: der, die, das entere, entrige, herentere, rentere, dentere als Adjectiva, ennenher, enneher, enther, bisher; entumá, entiwri u. a. m. als Adverbien. Schmeller, I, 68 f. II, 227. Höfer, I, 183. Castelli, 120. 114. Stalder, I, 103 f. Tobler, 168.

Den fortgebildeten Formen enten, herenten, drenten (gleichsam enonton, eneton, enton; oder als Zusammensetzung: enônt-an?) verdanken mancherlei Verundeutschungen wie her Enden, der Enden u. a. ihren Ursprung.

Diese letzte Bemerkung führt uns auf einen anderen, der Koburger, wie überhaupt der fränkischen (auch Nürnberger) Mundart des Landvolkes eigenen Ausdruck, nämlich: wulenden, wolenden für ein fragendes "wo? wohin?" (Firmenich, II, 144, 8.), in welchem wir nicht sowohl eine Zusammensetzung aus wo  $(w\hat{a})$  mit suffigiertem l (Schmeller, IV, 5. 62.) und dem Substantiv Ende, als vielmehr einen adverbialen Dativ des

letzteren in Verbindung mit welch (mhd. auch wel, wie mundartlich weller; Schm. IV, 55. Ziemann, 624) erblicken, der dann einem mittelhochd. welhen enden (vergl. manegen enden, allen enden; Grimm's Gramm. III, 137. Ben.-Müller, I, 431. Firmenich II, 175b, 88:, Öllenden — an allen Enden, überall — würş — wurde es — bekannt".) und dem späteren wellent, verderbt wöllent ("Ich waiß nit, wöllendt ich hin ker"; Cl. Hätzlerin, S. 79, 9. Vgl. Ziemann, Wbch. 626), als eine umdeutschende Anlehnung der nicht mehr verstandenen Form an unser wo? entspräche. Darin würde zugleich der Gebrauch des wulenden für "wozu? zu welchem Zwecke (Ende)?" in welchem es auch noch hie und da (Erlangen) vorkommt, seine Rechtfertigung finden.

Eine weitere Eigenthümlichkeit der Koburger Bauernsprache zeigt hinzá, auch hinzig, für "jetzt" (Firmenich, II, 144, 17: "Hinzá fellt mar ei . . .), das wir lieber als ein mittelhochd. hinze, sei es als das viel gebräuchliche hinze, hinz (für hin zuo, bis; s. Ben.-Müller, I, 689), oder selbst als Kürzung des mhd. hinzher, bisher, bis jetzt, denn als eine (wie das oben vermuthete hie en site) dem hiure, hiute, hînt analoge Zusammenziehung aus hie en zît (vgl. mhd. bî oder ze dirre zit; das österreich. histzt, s. Bnd. I, 290, 10; und das henneb. allzig bei Firmenich, II, 155, 2, was jedoch das unten zu besprechende Ein hinze aus hin zuo wäre auch in seiner olz'n sein wird) betrachten. Begriffsentwicklung ganz entsprechend dem erst mhd. iezuo, ieze, immer zu, adhuc (oder auch elliptisch für das gewöhnliche: ie zuo dirre zît, ie ze disen stunden zu verstehen), woraus unser "jetzt, jetzo", und mit der schon mittelhochd. Fortbildung durch das Suffix - ent, - unt (Grimm's Gramm. III, 217) auch jetzund (nochmals verlängert: jetzunder; dagegen im Hennebergischen gekürzt in zont, zunt, zonner, zunner; vgl. Bnd. I, 285, 23. Firmenich, II, 141, 66. 145, 11. 153, 94. 155, 1. 163, 6. 167, 131 ff.) entstanden; ferner den späteren nunzu und annun, jetzt (vgl. auch die Zusammensetzung anjetzt; Schm. II, 698); endlich auch dem verwandten, wiederum echt koburgischen ollzen, sofort, sogleich (Firmenich, II, 168, 25: "Olzen hot er Reuter fort geschickt"), bei welchem nicht mit Schmeller (I, 51) an eine Verderbung des althochd. agaleizo zu denken ist, da es genau dem in der mittelhochdeutschen Sprache ganz geläufigen allez an, alzane, alzan (Ben.-Müller, I, 38. Grimm, III, 100; vergl. auch allez her, bisher, bis jetzt; Ben.-Müller, I, 688.), d. i. immer zu, immer noch; dann: sogleich, jetzt eben; völlig (aus dem adverbialen Accusativ allez, in einem hin, immer, -

woraus auch das mundartliche als für "gewöhnlich" entstanden; Schmeller, I, 42) entspricht, und auch einen männlichen Accusativ ollen (d. i. allen; Schm. I, 42. Firmenich, II, 168, 12. 175, 2: "Dés will ich der olln gleich sôg") in derselben Bedeutung, wie auch in dem Sinne von "vollends, gar", zur Seite hat.

Dass auch das gleichbedeutende ost, osten, das die Koburger mit anderen südlicheren Mundarten (Ober-Inn) gemein hat, demselben Stamme (al) zugehöre, wagen wir eben so wenig auszusprechen, als wir der Vermuthung Schmellers (I, 121), der bei der Nebenform osent an ein schwedisches osent (d. i. o-sen, ungesäumt), ohne Verzug, alsogleich, dachte, sofort beistimmen möchten.

Wie bei hinze, so findet auch bei ollzen und osten die der Mundart so beliebte Fortbildung in - ig: hinzig (auch hinzund und inzund, nach jetzund; Firmenich, II, 167, 133. 149.), olzig, olznig, oftig, oftenig statt.

Das obige allezan und diese Fortbildungssylbe -ig erinnert uns endlich auch noch an das koburgische Adverb anig für "fort, weg", meist in Verbindung mit gehen: gê anig! (vgl. engl. go on! Firmenich, II, 162, 26. 155, 45. 152, 90: "Als weller ànig flieg"). Es ist erst aus an in Zusammensetzung mit dem, in der älteren Sprache den Adverbien des Ortes eben so wohl nach-, als jetzt meist nur vorgestellten hin (analog dem her; vgl. Bnd. I, 257. Schmeller, §. 699) in àni gekürzt (vgl. abi, eini, väri, außi etc. Bnd. I, 290, 12), wie es auch noch in anderen Mundarten, besonders der Maingegend, als àni, àne gehört wird, und dann wieder in anig, ganz gleich unserem Koburger ümmig (namentlich in: gê ümmig! geh voran!), fortgebildet.

Der Herausgeber.

# Literatur.

Fortsetzung und Ergänzungen zu P. Trömel's Literatur der deutschen Mundarten.

- 9° H. Weinhold. Ueber Dichtungen in den deutschen Mundarten in K. Gödeke's deutscher Wochenschrift. 1854. S. 641-652.
- 23ª K. Weinhold. Weihnachtspiele und Lieder aus Süddeutschland und Schlesien mit Einleitung und Erläuterungen. Gräz, 1853. 8. VIII.